

# Das lutherische Pfarrhaus und die Anfänge heimat- und landeskundlicher Forschung in Sachsen (1550–1750)

von  
STEFAN DORNHEIM

Wollte man Wissenschaftsgeschichte lediglich als Geschichte eigenständiger Disziplinen und ihrer Herausbildung als Institution verstanden wissen, so müsste die Geschichtsschreibung der Landesgeschichte wie auch der Volkskunde erst im 19. Jahrhundert beginnen.<sup>1</sup> Bis in das 18. Jahrhundert galt die Historie vornehmlich als nützliche Helferin von Theologie und Rechtswissenschaft. Dabei wurde kaum zwischen Geschichte, Geschichten und Erinnerung unterschieden. Zur Historie eines Ortes oder Territoriums gehörte nicht allein die Beschreibung und Deutung denkwürdiger Ereignisse der Vergangenheit und deren Chronologie, sondern auch die Schilderung der topographischen, ethnographischen und prosopographischen Situation. Das frühneuzeitliche Verständnis der Historie verknüpfte dabei Forschungsinteressen und Inhalte, die inzwischen verschiedenen Disziplinen, wie der Landesgeschichte, der Geographie oder der Volkskunde zugeordnet werden.<sup>2</sup> Nach den frühen intellektuellen Erforschern des Landes und seiner Geschichten, nach den Beobachtern des Lebens der ‚kleinen Leute‘ und nach ihren Motivationen soll im vorliegenden Aufsatz gefragt werden. Dabei geht es um die Naht- und Überschneidungsstellen von ‚großer‘ und ‚kleiner Tradition‘, von Hoch- und Volkskultur. Mit dem Blick auf das protestantische Pfarrhaus, auf dessen sozialen, intellektuellen und religiösen Standort „an der Front zwischen den Kulturen“ der Gebildeten und des Volkes soll dieses Zwei-Kulturen-Modell kritisch hinterfragt werden.<sup>3</sup> Gerade für den Pfarrstand scheint dabei eine weitaus stärkere gegenseitige Durchdringung und Beeinflussung dieser beiden Sphären zu erwarten als

---

<sup>1</sup> Die geschichtlichen Anfänge der Volkskunde in Sachsen werden von der Forschung bislang lediglich bis in das 18. Jahrhundert zurück verfolgt. Vgl. Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen, hrsg. von MICHAEL SIMON/MONIKA-KANIA SCHÜTZ/SÖNKE LÖDEN (Volkskunde in Sachsen, Bd. 13/14), Dresden 2002.

<sup>2</sup> INGEBORG WEBER-KELLERMANN/ANDREAS C. BIMMER/SIEGFRIED BECKER, Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart/Weimar 2003, S. 1.

<sup>3</sup> Vgl. Titel und Forschungsdiskussion bei MICHAEL G. BAYLOR, „An der Front zwischen den Kulturen“, Thomas Müntzer über Volkskultur und Kultur der Gebildeten, Mainz 1991, S. 1 ff.

von der Forschung bisher angenommen.<sup>4</sup> Aktuelle Einführungen in die Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde beispielsweise schreiben über das 17. Jahrhundert noch immer von der Entfernung der höheren Stände „von einem einfühlsamen Verständnis für das niedere Volk in patrizisch-barockaler Haltung hin zu einer geistigen Exklusivität“, in der das Volk nur als ‚Pöbel‘ Raum gehabt hätte. Den Predigten und Traktaten sei die populäre Glaubenswelt „nichts anderes als bekämpfenswerter Aberglaube“ gewesen.<sup>5</sup> Die Tatsache, dass die sächsische Orts- und Regionalgeschichtsschreibung und das gelehrte Interesse an volks- und landeskundlichen Themen ihre frühneuzeitlichen Anfänge vornehmlich in den Studierstuben der lutherischen Pfarrer und Theologen fand, ist von der Forschung der letzten Jahrzehnte kaum beachtet worden.

Die evangelische Pfarrhaus-Forschung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts als Disziplin der Kirchengeschichte<sup>6</sup> und als Nebenbeschäftigung kulturhistorisch interessierter wie kulturpolitisch engagierter Pfarrer<sup>7</sup> hatte bereits einige Schritte auf dieses noch immer unüberschaubar weite Feld getan und einige der herausragendsten Köpfe und ihre Werke gewürdigt.<sup>8</sup> Meist erschöpfte sich diese Form von Eigengeschichtsschreibung in der Feststellung und Untermauerung der einstigen Bedeutung des protestantischen Pfarrhauses als Eliteschmiede der deutschen Kulturgeschichte.<sup>9</sup> Nähere Untersuchungen einzelner Texte und

---

<sup>4</sup> Erste Ansätze hierzu bietet die niederländische Forschung: GERARD ROOIJAKKERS, *Rituele repertoires. Volkscultuur in oostelijk Noord-Brabant 1559–1853*, Nijmegen 1994; ANITA BAGUS verwies jüngst auf die bedeutende Rolle von Pfarrern und Lehrern für die sich als Wissenschaft institutionalisierende Volkskunde in Hessen: DIES., *Volkskultur in der bildungsbürgerlichen Welt. Zum Institutionalisierungsprozeß wissenschaftlicher Volkskunde im wilhelminischen Kaiserreich am Beispiel der Hessischen Vereinigung für Volkskunde*, Giessen 2005.

<sup>5</sup> KELLERMANN/BIMMER/BECKER, *Einführung in die Volkskunde* (wie Anm. 2), S. 5.

<sup>6</sup> WILHELM BAUR, *Das deutsche evangelische Pfarrhaus. Seine Gründung, seine Entfaltung und sein Bestand*, Bremen 41896; PAUL DREWS, *Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit*, Jena 1905; HERMANN WERDERMANN, *Der evangelische Pfarrer in Geschichte und Gegenwart im Rückblick auf 400 Jahre evangelisches Pfarrhaus*, Leipzig 1925.

<sup>7</sup> Beispielsweise FRANZ BLANCKMEISTER in Dresden: *Pastorenbilder aus dem alten Dresden*, Dresden 1917; *Vogtländische Pfarrhäuser*, Plauen 1923; *Urahnennland. Familienerinnerungen*, Dresden 1927.

<sup>8</sup> Vgl. FRANZ BLANCKMEISTER, *Die literarische Tätigkeit der sächsischen Geistlichen. Ein geschichtlicher Überblick*, in: *Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte*, Bd. 41/42 (1932/33), S. 48–64; DERS., *Der Pfarrer von Lockwitz: Christian Gerber (Aus dem kirchlichen Leben des Sachsenlandes. Kulturbilder aus vier Jahrhunderten)*, Bd. 11/12, Dresden 1893; HEINRICH CARL HARMS ZUM SPRECKEL, *Würdigung des Mag. Christian Meltzer*, in: *Christian Meltzer, Historia Montis D. Catharinae sub Tegmine Fagi. Das ist: Historische Beschreibung des St. Catharinenberges in Buchholz*, hrsg. von Harms zum Spreckel, (o. O.) 1927; FRITZ ROTH, *Der Aberglaube im Erzgebirge. Nach den Schriften Christian Lehmanns* (Diss. Hanau), Schwarzenberg 1932.

<sup>9</sup> Vgl. *Das deutsche evangelische Pfarrhaus in seiner Bedeutung für das deutsche Volk*, hrsg. von OTTO BÖLKE, Halle 1925; AUGUST ANGERMANN, *Was für Männer schenkte das evangelische Pfarrhaus dem deutschen Volke?*, Essen 21939; JOHANN HEINRICH VON

kritische Fragestellungen nach den konkreten sozial-, bildungs- und geistesgeschichtlichen Hintergründen des Pfarrstandes als abgrenzbare berufliche und soziale Gruppe finden sich aus dieser Zeit jedoch kaum.<sup>10</sup> Ebenso wenig finden sich Fragestellungen nach den einzelnen persönlichen Motiven für die gelehrten Nebenbeschäftigungen der sich über ihre akademische Bildung definierenden Pfarrerschaft. Pastorenwerke des 17. und 18. Jahrhunderts wie beispielsweise die voluminösen erzgebirgischen Chroniken von Lehmann, Meltzer, Oettel und Engelschall<sup>11</sup> bildeten auch im 20. Jahrhundert die Basis und eine ergiebige Fundgrube regionalhistorischer, volkskundlicher, mythologischer und bergbaugeschichtlicher Forschungen. Die Tatsache, dass die Werke fast ausschließlich von Pfarrern und einigen Schulrektoren mit theologischer Ausbildung stammen, wurde bisher hingegen wenig reflektiert. Motivation, Argumentation und geistlicher Impetus der Schriften wurden zumeist – ähnlich den Besonderheiten der Sprache – als altertümliches Signum der Zeit bei Seite gelassen. Die Existenz frühneuzeitlicher Konzepte von Heimat, Vaterland und Gemeinschaft und die enge Verknüpfung von polyhistorisch begriffener Landeskunde mit christlich-protestantischer Pädagogik und Theologie wurden kaum reflektiert.<sup>12</sup> Ob das intel-

---

SCHULTE, Herkunft und Alter von deutschen Gelehrten aller Art, in: Ders., Lebenserinnerungen, Bd. 3, Gießen 1909, S. 271-279.

<sup>10</sup> Für die neuere sozialhistorische Forschung zum protestantischen Pfarrhaus sind die Beiträge im Sammelband von GREIFFENHAGEN, vor allem aber die Arbeiten von SCHORN-SCHÜTTE und JANZ zu nennen: Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, hrsg. von MARTIN GREIFFENHAGEN, Stuttgart 1984; LUISE SCHORN-SCHÜTTE, Evangelische Geistlichkeit in der Frühneuzeit. Deren Anteil an der Entfaltung frühmoderner Staatlichkeit und Gesellschaft. Dargestellt am Beispiel des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel, der Landgrafschaft Hessen-Kassel und der Stadt Braunschweig, Gütersloh 1996; OLIVER JANZ, Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850–1914, Berlin 1994.

<sup>11</sup> CHRISTIAN LEHMANN, Historischer Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Ober-Erzgebirge, Darinnen eine ausführliche Beschreibung dieser ganzen gebirgischen und angrenzenden Gegend, Nach ihrem Lager, Gestalt, Bergen, Thälern, Felßen, Flüssen, Brunnen, warmen Bädern, Wäldern, Landes-Art, Früchten, Wildsbahne, wie auch observirten Zustand der Elementen, Himmels-Zeichen, Witterung und allerhand curiosen Begebenheiten, Wunder und Ebentheuer, Glücks- und Unglücksfällen an Menschen und Vieh enthalten, Weiland von dem seel. Autore mit grossem Fleiß aus alten Schrifften und Dokumenten, meistens aber mühsamer, eigener Erfahrung zusammen getragen und mit warhafften Geschichten ausgeschmucket, nun aber mit schönen Kupfern und nöthigen Figuren geziehet, und durch den öffentlichen Druck aufgethan, von dessen Hinterlassenen Erben, Leipzig 1699, <sup>2</sup>1747, Stuttgart <sup>3</sup>1988; JOHANN CHRISTIAN ENGELSCHALL, Beschreibung Der Exulanten- und Bergstadt Johanneorgenstadt, Leipzig 1723; CHRISTIAN MELTZER, Historia Schneebergensis renovata, Schneeberg 1716; JOHANN PAUL OETTEL, Alte und neue Historie der Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. freyen Bergstadt Eybenstock in Meißnischen Ober-Erz-Gebürge, Schneeberg 1748.

<sup>12</sup> Die konfessionelle Prägung frühneuzeitlicher Erinnerungskultur und die Rolle des protestantischen Pfarrhauses als ‚Erinnerungsagentur‘ untersucht das im Sonderforschungsbereich 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ an der Technischen Universität Dresden beheimatete Teilprojekt R „Das historische Jubiläum. Genese. Ordnungsleistungen und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus“; Vgl. dazu:

lektuelle Interesse am Volk beziehungsweise am ‚gemeinen Mann‘ mit seinen Denk- und Lebenswelten nicht erst eine Frucht der Aufklärung war und ob Herder als Generalsuperintendent des klassischen Weimar mit der ihm gemeinhin zugeschriebenen ‚Entdeckung der Volksseele‘ möglicherweise in einer weit älteren lutherischen Tradition wurzelt, sind weitere Fragen, denen anhand der zeitgenössischen Diskurse in den Veröffentlichungen des 16. bis 18. Jahrhunderts hier nachgegangen wird. Dabei soll im Sinne einer dichten Beschreibung relativ textnah gearbeitet werden.<sup>13</sup> Der Blick richtet sich dabei vor allem auf die *Historia Schneebergensis renovata* (1716) des Buchholzer Pfarrers Christian Meltzer (1655–1733) und auf den *Historischen Schauplatz* (1699) des Scheibenberg Pfarrers Christian Lehmann (1611–1688).

### *I. Vom Nutzen der Historien*

Volks- und Gelehrtenkultur unterschied bis weit in die Frühe Neuzeit der Grad der Literalisierung. Im frühen 16. Jahrhundert waren schätzungsweise vier bis fünf Prozent der Gesamtbevölkerung des Reiches (circa 16 Millionen) in ihrer Muttersprache alphabetisiert. Zu der sich über die Kenntnis des Lateins definierenden Kultur der Gebildeten, die weithin eine Kultur der Geistlichkeit war, zählten weniger als ein Prozent.<sup>14</sup> *Es ist auch ein Unlust zwischen den Geistlichen und Weltlichen entstanden / und wo GOt nit sulches genediglichen vorhüt / were ein groß aufruhr entstanden* notierte Kurfürst Johann zur Situation der Jahre 1520/21 in Sachsen.<sup>15</sup> Kritik an der elitären Ignoranz der geistlichen Gelehrtenkultur und ihrer weltlichen Korruptionsanfälligkeit war bereits im 15. Jahrhundert laut geworden. Die Kluft, die sich zwischen der Sozial- und Kulturelite der alten Kirche

---

WOLFGANG FLÜGEL, *Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617–1830* (Schriftenreihe des Instituts für sächsische Geschichte und Volkskunde, Bd. 13), Leipzig 2005; WINFRIED MÜLLER, *Konfession als unsichtbare Ordnungsmacht. Konfessionskulturelle Ausprägungen und Differenzen historischer Erinnerungskonstruktionen*, in: *Das Sichtbare und das Unsichtbare der Macht. Institutionelle Prozesse in Antike, Mittelalter und Neuzeit*, hrsg. von Gert Melville, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 45–66; WOLFGANG FLÜGEL/STEFAN DORNHEIM, *Die Universität als Jubiläumsmultiplikator in der Frühen Neuzeit. Akademiker und die Verbreitung des historischen Jubiläums*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 9 (2006), S. 51–70.

<sup>13</sup> Vgl. CLIFFORD GEERTZ, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M. 2003.

<sup>14</sup> Vgl. BAYLOR, *Münzer* (wie Anm. 3), S. 12; ROBERT W. SCRIBNER, *The German Reformation, Atlantic Highlands*, 1986, S. 19. Die Alphabetisierungsquote bleibt in der Forschung weiterhin umstritten und weist zum Teil regionale Varianzen auf.

<sup>15</sup> Zitiert nach MELTZER, *Historia Schneebergensis renovata* (wie Anm. 11), S. 297.

und dem ‚gemeinen Mann‘ aufgetan hatte, galt es zu schließen, zumindest jedoch zu überbrücken.<sup>16</sup>

So hatte die lutherische Reformation ebenso eine Reformation der Kultur des Klerus wie der Frömmigkeitspraxis der breiten Bevölkerung zu sein. Waren der Kirchenglaube der gelehrten Tradition und der in regionalen, zum Teil heidnischen Traditionen wurzelnde Alltagsglaube seit den Zeiten der Christianisierung eng miteinander verflochten, so forderten die Reformatoren eine Loslösung und Umgestaltung eines großen Teils der Jahresbräuche. Eine bedenkliche Überladung des kirchlichen Festjahres mit stark veräußerlichter, sinnenhafter Frömmigkeit hatten bereits im 15. Jahrhundert kirchliche Reformer wie Nikolaus von Kues zur Kritik veranlasst. In einem Prozess der Akkulturation hatte sich der Bauernstand im Spätmittelalter zunehmend an christlich-kirchliche Einrichtungen angenähert und die gottesdienstlichen Einrichtungen über den dem bäuerlichen Milieu eng verbundenen niederen Klerus durch volksreligiöse Züge bereichert. Der kirchliche Brauch war als das ‚Buch der Laien‘ lange die wichtigste Ausdrucksform der Frömmigkeit des ‚gemeinen Mannes‘.<sup>17</sup>

Das verstärkte Interesse der Reformatoren an Brauchtum, Lied- und Erzählgut, Lebens- und Denkweisen der Bevölkerung entwickelte sich im engen Austausch mit den ‚deutschbewussten‘ Humanisten, die Sitte und Brauchtum verschiedener Regionen als lokale Eigenart, stammliche Merkmale oder auffällige Besonderheit beschrieben.<sup>18</sup> Diese Eigenart des Volkes galt es zu beachten und zu bedienen, soweit es den Zielen der reformatorischen Bewegung und einer weiter als bisher in die Breite der Bevölkerung wirkenden religiösen Erziehung nützlich war. Das Brauchtum und die Überlieferungen des gemeinen Mannes spielten eine zentrale Rolle im pädagogischen Konzept der Reformatoren. So galt Luthers besonderes Interesse vor allem den Fabeln, Liedern und Sprichworten des Volkes, deren Sammlung er nachdrücklich forderte und selbst betrieb. Wie die Legenden der Heiligen könnten diese neben der Heiligen Schrift (nach entsprechender „Reinigung“ und Neuzusammenstellung durch fromme und gelehrte Hände) für Kinder, Schüler und die schwach gläubige Menge als Erziehungsmittel zur wahren Christlichkeit, als Trost und Glaubensstärkung dienen.<sup>19</sup>

Eine Veränderung der Beziehung der Lebenden zu den Toten und der Wandel des damit verbundenen Brauchtums wirkte nachhaltig auf die gemeinsame Erinnerung der Vergangenheit. Im Zuge der Reformation vollzog sich eine Marginali-

---

<sup>16</sup> Vgl. BAYLOR, Münzer (wie Anm. 3), S. 14 f.; Die Begriffe „Volk“ und „Volkskultur“ im heutigen Sinne sind in ihrer Anwendung auf die Zeit bis Anfang des 18. Jahrhunderts problematisch. Zeitgenossen wie Luther oder Münzer sprechen vom „volkleyn“ oder den „gemeinen Mann“ bezeichnend dem „ackermann, handtwerckman und alles das da lebet“. Vgl. dazu auch BAYLOR, (wie Anm. 3), S. 16-21.

<sup>17</sup> Vgl. ERIKA KOHLER, Martin Luther und der Festbrauch, Köln 1959, S. 13-36.

<sup>18</sup> Pars pro toto JOHANN BOEHME, Mores, leges et ritus omnium gentium, (o. O.) 1520. Vgl. noch immer ERICH SCHMIDT, Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, Berlin 1904.

<sup>19</sup> Vgl. KOHLER, Festbrauch (wie Anm. 17), S. 41 f. und S. 55 f.

sierung des Todes und der Verehrung der Heiligen, indem die Stränge, welche die Welt der Lebenden mit der Welt der Toten und der Heiligen verbanden, gelockert und schließlich gelöst wurden. Die zunehmende physische und spirituelle Separierung der Toten durch die Reformationsbewegung war ein Schritt, der für die gesamte protestantische Erinnerungskultur von fundamentaler Wichtigkeit werden sollte.<sup>20</sup> An Stelle des Totengedenkens in Form der Gemeinschaft der Lebenden mit den Heiligen und den Toten im Gebet forderten die Reformatoren das Konzept einer christlichen Gemeinschaft, in der sich jeder Einzelne selbst in der diesseitigen Welt durch rechten Glauben bewähren sollte, um das ewige Leben zu erhalten. Nach der neuen Doktrin (*sola gratia*) sollte Errettung allein durch Christi Gnade und eigene Reue möglich sein. So konnten keine Messe, keine Gabe, kein Ablass und kein gutes Werk mehr die Toten mit den Lebenden verbinden und den Beistand der Heiligen erwirken. Dem entsprach die Abschaffung des liturgischen Totengedenkens und des Sakraments der letzten Ölung. Den Ersatz bildete das gepredigte Wort in Form der gesprochenen und gedruckten Leichenpredigt.<sup>21</sup> Die toten Individuen waren somit nicht mehr präsent und wurden zu einem Teil der Geschichte. Neue Formen und soziale Praktiken wurden notwendig, um die Vergangenheit zu erinnern und zu verstehen. Der Tod initiierte so das Erzählen einer Lebensgeschichte und es entstand eine säkulare historische Erinnerung der Vergangenheit. Zu den alten Heiligen, sofern sie noch anerkannt wurden, traten neue exemplarische Vorbilder als so genannte ‚Zeugen des Glaubens‘. Doch diese waren keine direkten tröstlichen Helfer mehr gegenüber der Allgegenwart des Teufels, sondern lediglich Vorbilder und Zeichen der Hoffnung.<sup>22</sup> Ihr Segen versprechendes Andenken wurde nicht mehr in der Form jährlich rituell wiederkehrender Totenbegängnisse in Tradition der altkirchlichen Memoria präsent gehalten, sondern neuen biografischen Formen der Geschichts-

---

<sup>20</sup> Vgl. CRAIG KOSLOFSKY, *From Presence to Remembrance: The Transformation of Memory in the German Reformation*, in: *The Work of Memory. New Directions in the Study of German Society and Culture*, edited by Alon Confino and Peter Fritzsche, Urbana/Chicago 2002, S. 25-38, hier S. 27 ff.; *Kulturelle Reformation: Sinnformationen im Umbruch 1400–1600*, Edited with an introduction by BERNHARD JUSSEN/CRAIG KOSLOFSKY (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 145), Göttingen 1999.

<sup>21</sup> Für die inzwischen breite Leichenpredigt-Forschung kann hier nur stellvertretend auf die Untersuchungen und Katalogisierungen der Marburger Personalschriftenstelle unter RUDOLF LENZ hingewiesen werden: DERS., *De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte*, Sigmaringen 1990; Die seltenere Predigt zu Hochzeits- und Amtsjubiläen blieb dem gegenüber lange ein Desiderat. Erste Untersuchungen bei FLÜGEL/DORNHEIM, *Die Universität als Jubiläumsmultiplikator* (wie Anm. 12), S. 63 ff.

<sup>22</sup> Vgl. WOLFGANG BRÜCKNER, *Historien und Historie. Erzählliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts als Forschungsaufgabe*, in: *Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus*, hrsg. von Wolfgang Brückner, Berlin 1974, S. 13-123, hier S. 34 f.

schreibung anvertraut.<sup>23</sup> Insbesondere den Pfarrern neuen Glaubens als den Vorbildern ihrer Gemeinden in Lehre, Glauben und Leben galten diese Bemühungen. In das Archiv des Pfarrhauses gehörte spätestens seit dem 17. Jahrhundert, neben den Registern mit den personenbezogenen Daten der Gemeinde, eine chronologisch geführte und mit biografischen Daten angereicherte Liste der Prediger des Kirchspiels seit der Reformation.<sup>24</sup> Die Amtsjubiläen einzelner Pfarrer sowie verschiedene Reformationsjubiläen konnten durch ihren Bedarf an gedeuteter Eigen-geschichte das Gedächtnis der Pfarrarchive spätestens im 18. Jahrhundert zur lokalen Kirchengeschichtsschreibung ausweiten.<sup>25</sup> Merkwürdige Geschehnisse an Personen der Gemeinde, in Ort und Landschaft fanden nach Gutdünken des jeweiligen Pfarrers häufig glossierte Anmerkung in den Kirchenbüchern, deren Anlage zur geordneten Führung des Personenstandswesens seit Mitte des 16. Jahrhunderts amtlich gefordert wurde.<sup>26</sup> Der Glaube an die stete Möglichkeit der Einwirkung des Übernatürlichen in die diesseitige Welt schärfte die Aufmerksamkeit der Pfarrer auf das Erkennen göttlicher Fingerzeige (Prodigien) im Gang der lokalen Geschichte. „Irdisches Dasein und Überwelt sind im Bewußtsein der Zeit weiterhin derart fest ineinander verwoben, daß Einwirkungen des Jenseits täglich geschehen, und zwar handfest und handgreiflich, demonstrativ und schaubar. Die Wunderzeichen in Natur und Geschichte, die genau registrierbare Häufung unerklärlichen oder außergewöhnlichen Geschehens, gesteigerten Untatenwesens und abnormer Vorfälle, alles deutet auf den Finger Gottes und seine Zuchtrute am Ende der Zeiten.“<sup>27</sup> Ein mitunter starkes Anschwellen der Kirchenbuch-Glossierungen in den wirren und ereignisreichen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges scheint damit erklärbar. Dass das lutherische Pfarrhaus aus dieser Haltung heraus zugleich zu einem frühen Beobachtungsposten und zur Dokumentationsstelle

<sup>23</sup> Vgl. KOSLOFSKY, *From Presence to Remembrance* (wie Anm. 20), S. 26 ff.

<sup>24</sup> Vgl. SUSANNE RAU, *Städtische Geschichtsschreibung in der Frühen Neuzeit als protestantische Traditionsbildung?*, in: *Protestantische Identität und Erinnerung. Von der Reformation bis zur Bürgerrechtsbewegung in der DDR*, hrsg. von Joachim Eibach/Marcus Sandl (Formen der Erinnerung, Bd. 16), Göttingen 2003, S. 85-114, hier S. 108.

<sup>25</sup> Vgl. FLÜGEL/DORNHEIM, *Die Universität als Jubiläumsmultiplikator* (wie Anm. 12), S. 63-69; Pars pro toto: ANTON GOTTHARD GEISSLER, *Als der wohl-ehrwürdige und wohlgelehrte Herr George Geißler, treu-fleißiger Pastor in Thommendorff ... 1737 sein Jubiläum semi-seculare Ministerii feyerte, wollte einige Nachricht von der Thommendorffischen Kirche und deren Lehrern zu Bezeugung seiner kindlichen Pflicht gegen seinen Herrn Vater zum Andenken seiner seeligen Vorfahren und aus Liebe zu seinem Geburts-Ort zum Drucke befördern*, Görlitz 1737; GEORGE KOERNER, *Gesammelte historische Nachrichten zur Pfarr-Historie von Aue, Bockau und Lauter, Schneeberg 1755*; ULRICH ROSSEAUX, *Das historische Jubiläum als kommunales Ereignis. Die Entstehung und Verbreitung städtischer Jubiläen in der Frühen Neuzeit*, in: *Zeitrhythmen und performative Akte in der städtischen Erinnerungs- und Repräsentationskultur zwischen Früher Neuzeit und Gegenwart* (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Bd. 6), Dresden 2005, S. 93-110.

<sup>26</sup> Vgl. DIRK WAGNER, *Die Kirchenbuchführung in Sachsen und Thüringen. Ein Vergleich erster Forschungsergebnisse*, in: *Familie und Geschichte* (1994), S. 347-356.

<sup>27</sup> Vgl. BRÜCKNER, *Historien* (wie Anm. 22), S. 34.

frühneuzeitlicher Regionalgeschichte und Volkskultur werden sollte, hat die ältere volks- und landeskundliche Forschung nicht übersehen.<sup>28</sup>

Zum Zwecke konfessioneller Abgrenzung galt es auch die Überlieferungen, Erinnerungen und Erzählungen des gemeinen Mannes zu prüfen. Altkirchliche ‚Lügenden‘, also verfälschte Historien, Wallfahrtsmirakel und dergleichen, dienten vermeintlich dem Teufel, um das Volk Gottes in des Antichrists beziehungsweise des Papstes Arme zu locken.<sup>29</sup> Es wurde zur Aufgabe der lutherischen Prediger die Historie(n) zu ‚reinigen‘, das heißt nach ihrer Tauglichkeit als Exempel zur Unterstützung der lutherischen Lehre zu selektieren. Ferner wurden die Theologen von Luther ermuntert und angewiesen, eine neue Erbauungsliteratur zu schaffen. Es galt alte und neue Historien nicht allein für Schulunterricht und Predigt, sondern auch als gedruckte Hauslektüre für das lesende Publikum der Zeit zu kompilieren. Dieses hatte neben der Bibel nicht selten auch das Kanzelwort und nützliche Historien in Postillen und geistlichen Lesebüchern im Hause gehabt.<sup>30</sup> Dabei galt es zwischen historisch Glaubwürdigem und Unglaubwürdigem zu unterscheiden. Letzteres behielt seine Daseinsberechtigung, wenn es – wie ausgewählte Heiligenlegenden – noch durch eine allegorische Ausdeutung didaktisch nutzbar gemacht werden konnte.<sup>31</sup> Insgesamt aber lässt sich ein enormer Bedeutungsgewinn der historisch belegbaren Beispiele und damit der Historie als Hilfswissenschaft der Theologie seit dieser Zeit feststellen. Der Nutzen der Geschichte als die Summe vieler exemplarischer Geschichten für die Hebung der Bildung der christlichen Gemeinden wurde von den Reformatoren unter dem Einfluss humanistischer Bildungskonzepte zunehmend erkannt. In der historischen Überlieferung erblickten die Theologen einen authentischeren Wahrheitsgehalt und förderten fortan eine Hinwendung zum vermeintlich Faktischen und ‚Wahren‘ und eine Abwendung von der kunstvollen Bedeutungsexegese fiktiver Erzählungen, wie sie die alte Kirche des Spätmittelalters durch Etymologisierung, Allegorisierung und Moralisierung betrieben hatte.<sup>32</sup> Vielmehr sollte nun die indirekte Offenbarung Gottes im realen Verlauf der Geschichte aufgespürt werden, „in den facta memorabilia, im denkwürdigen, das heißt fingerweisenden Geschehen, da wo sich die ewigen Wahrheiten offenbaren und zwar allein in praxisorientierter Anwendung für das tätige Leben.“<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. ALBRECHT JOBST, *Evangelische Kirche und Volkstum. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkskunde*, Stuttgart 1938, S. 43; FRANZ BLANCKMEISTER, *Die sächsischen Kirchenbücher (Aus dem kirchlichen Leben des Sachsenlandes, Bd. 4)*, Leipzig 1893.

<sup>29</sup> Vgl. BRÜCKNER, *Historien* (wie Anm. 22), S. 35.

<sup>30</sup> Vgl. ebd. sowie die umfangreiche Bibliographie bei BRÜCKNER, *Erzählliteratur* (wie Anm. 22), S. 758-790.

<sup>31</sup> Vgl. BRÜCKNER, *Historien* (wie Anm. 22), S. 35.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 36.

<sup>33</sup> Ebd., S. 37. Dahinter verbirgt sich eine Fortsetzung des antiken und mittelalterlichen Kataloges der Tugenden, ergänzt durch die „Verabsolutierung des moralischen Exempelcharakters als Sinnbezug“.



Nach Ernst R. Curtius liege darin auch die Basis einer spezifisch deutsch-protestantischen Gelehrsamkeit, die sich in der bis ins 19. Jahrhundert andauernden Nähe von Theologie und den Philologien niedergeschlagen habe. Erst im 19. Jahrhundert hätten sich die Altertumswissenschaften völlig von ihrer der Theologie dienenden Funktion lösen können.<sup>34</sup> Diese Vorstellungen beruhen vor allem auf den humanistisch geprägten Konzepten Melanchthons, während sich Luther dazu lediglich in einigen Vorworten zustimmend äußerte.<sup>35</sup> In der Vorrede zur *Historia Galeatii Capellae* (1538), die in einer ganzen Reihe anderer Vorworte des 16. Jahrhunderts zitiert wurde, heißt es:

„So spricht der hochberümete Römer Varro, das die aller beste weise zu leren sey, wenn man zu dem wort exempel oder Beyspiel gibt, Denn die selben machen, das man die rede klerlicher verstehet, auch viel leichter behelt, Sonst wo die rede on Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie jmer ist, beweget sie doch das hertz nicht so seer, ist auch nicht so klar und nicht so fest behalten. Darümb ists ein seer köstlich ding umb die Historien. (...) Und wenn man gründlich besinnet, So sind aus den Historien und Geschichten fasst alle rechte, kunst, guter rat, warnung, drewen, schrecken, trösten, stercken, unterricht, fürsichtigkeit, weisheit, klugheit sampt allen tugenden etc. als aus einem lebendigen brunnen gequollen. Das macht: die Historien sind nichts anderes denn anzeigung, gedechtnis und merckmal Göttlicher werck und urteil, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhelt, regiert, hindert, fördert, straffet und ehret, nach dem ein jeglicher verdienet, Böses oder Gutes.“<sup>36</sup>

Damit ist besonders der didaktische Zweck der Geschichte betont, denn sie liefert Exempel und aktualisiert die Lehren der Moral. Dabei steht die Orientierung an Beispiel, Worten und Werken der Vorfahren durchaus noch in der Tradition mittelalterlicher Bildungspraxis.<sup>37</sup> Die explizite Aufwertung der Chronisten durch Luther entfaltete in den kommenden Jahrhunderten für die protestantische Geschichtsschreibung ein starkes Anregungspotential: „Darümb sind auch die Historien schreiber die aller nützlichsten Leute und besten Lerer, das man sie nimer

<sup>34</sup> Vgl. ERNST ROBERT CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern/München 1963, S. 69.

<sup>35</sup> Diesbezüglich noch immer HANS WALTER KRUMWIEDE, Glaube und Geschichte in der Theologie Luthers. Zur Entstehung des geschichtlichen Denkens in Deutschland (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 2) Göttingen 1952; WILHELM MAURER, Kirche und Geschichte nach Luthers *Dictata super Psalterium*, in: Lutherforschung heute, hrsg. von Vilmos Vajta, Berlin 1956, S. 85-101.

<sup>36</sup> MARTIN LUTHER, Vorrede zu: *Historia Galeatii Capellae*, 1538, hier zitiert nach Jenaer Ausgabe von 1557, siehe Weimarer Ausgabe 50, S. 382-386.

<sup>37</sup> Vgl. MICHAEL MENZEL, Predigt und Geschichte. Historische Exempel in der geistlichen Rhetorik des Mittelalters, Köln/Weimar/Wien 1998; DERS., Die sächsische Weltchronik. Quellen und Stoffauswahl, Sigmaringen 1985; BRÜCKNER, Historien (wie Anm. 22), S. 38 f.

gnug kann ehren, loben oder dancksagen.“<sup>38</sup> Aber hinter dem Problem der Tradierung verberge sich das Problem der Verfälschung. Luther rät daher: „Darümb solt dis ampt von hohen Leuten oder je von wol bestelerten Leuten gebraucht werden.“<sup>39</sup> Er rückt die verantwortungsvolle Aufgabe der Geschichtsschreibung damit praktisch in den Aufgabenbereich, zumindest aber unter die Kontrolle und das theologische Deutungsmonopol des Predigtamtes. Eine ähnliche Auffassung findet sich 1674 auch in der Vorrede einer Exempelsammlung des Pfarrers Jacob Daniel Ernst:

„Ich frage Sie aber ob nicht die Wissenschaft der Historien, der schönsten und fürnehmsten Stücken eines sey, worinne unsere Menschliche Gelehrsamkeit besteht? Bey wem sol man aber ehr und mehr Gelehrsamkeit suchen, als bey einem Priester, dessen Beruff erfordert, daß er von Jugend auff mit Büchern ümbgehen, und in den Bibliotheken veralten muß? Oder wollen wir lieber die Studia Humaniora hinweg werffen, und leiden, daß man uns nachsage, was einsten eines vornehmen Papisten gifftiges Lästernmaul herauß gestossen; Nihil Lutherano Sacerdote esse illiteratus? Was ist kräftiger die Gemüther der Sterblichen zu bewegen, als die nachdencklichen Exempel, welche sich in den gemeinen Leben zugetragen, und noch zutragen? Wer aber soll die Menschen mehr von den Lastern ab, und zu den Tugenden anmahnen, als die Prediger? Welches nechst den Biblischen Sprüchen und Geschichten mit wohlbedachter und geschickter Herzuziehung der Profan-Exempel glücklich geschehen kann.“<sup>40</sup>

Luther ging es vor allem um die Einzelgeschichten aus der Geschichte, da sie lehrhaften Beispielcharakter für Lehrer und Prediger besäßen, und als „Problemmatisierungs- und Erkenntnismittel“<sup>41</sup> einsetzbar wären. Bei Melanchthon finden sich diese Konzepte bereits als Programm belegbar, wovon sich bekanntlich seine historische Position als ‚Praeceptor Germaniae‘ für das protestantische Bildungswesen der folgenden Jahrhunderte ableitete.<sup>42</sup>

Die Popularisierung dieser weitgehend noch theoretischen Konzepte begann mit den *Magdeburger Zenturien* als einer der ersten größeren historiographischen Publikationen mit Vorbildcharakter<sup>43</sup> und mit dem Ausbau des bis Mitte des 16. Jahrhunderts noch relativ dürftigen Lehrangebotes zur *Historia* als Hilfs-

<sup>38</sup> MARTIN LUTHER, Vorrede (wie Anm. 36).

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Vorrede zu JACOB DANIEL ERNST, *Das Neu-auffgerichtete Historische Bilderhauß*, 3 Bde., Altenburg 1674–85, Bd. 1 (unpag.).

<sup>41</sup> RAU, *Städtische Geschichtsschreibung* (wie Anm. 24), S. 104–106.

<sup>42</sup> Vgl. JOACHIM KNAPE, Melanchthon und die Historien, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 91 (2000), S.111–126. Vgl. auch die Beiträge in: *Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus*, hrsg. von FRANZ BRENDLE, Stuttgart 2001.

<sup>43</sup> Vgl. *Die Anfänge der reformatorischen Geschichtsschreibung. Melanchthon, Sleidan, Flacius und die Magdeburger Zenturien*, hrsg. von HEINZ SCHEIBLE, Gütersloh 1966.

wissenschaft der Theologie an den Universitäten.<sup>44</sup> Neben der seit Endes des 16. Jahrhunderts anschwellenden Personalschriften- und Chronikliteratur<sup>45</sup> etablierte sich die neue Buchform des *Calendarium Historicum*. Der Historische Kalender gilt als Erfindung des Wittenberger Professors und Melanchthon-Schülers Paul Eber (1511–1569) und fand bis in das 18. Jahrhundert vielfältige Nachahmung.<sup>46</sup> Er kompilierte historische Ereignisse, Einzelexempla und Daten historischer Persönlichkeiten der Kirchen- und Profangeschichte in losungshafter Merkform für alle Tage des Jahres.<sup>47</sup> Dem Historischen Kalender gelang dabei die sinnvolle Verknüpfung von alltagspraktischen Informationen, Unterhaltung und christlicher Belehrung, um zunehmend auch außerhalb des Kirchenraumes ein (vor)lesendes Publikum zu erreichen. Fand das als erinnerungs- und denkwürdig eingeschätzte Geschehen der Vergangenheit einst in den Formen spätmittelalterlicher Annalistik und Chronistik seine handschriftliche Aufzeichnung und als Predigtexempel auf der Kanzel seine öffentliche Verbreitung, so erschloss und generierte die fortschreitende Entwicklung des Buchdruckes neue Medien zur Popularisierung von historischen Stoffen. Ein solches Medium bilden die gedruckten Ortskunden – missverständlicherweise häufig als *Chronica* betitelt.

## II. Vom Predigtexempel zur Stadtchronistik

Nicht allein durch trockene Vorschriften (*praecepta*), „sondern durch allerley Exempel und Fabeln, welches die aller anmuthigste Art zu lehren ist, sollen die Menschen ohn allen Zwang und mit einer sondern Lust, fast spielend zur Tugend, und dem was nützlich ist, angeführet werden“,<sup>48</sup> schreibt der Wittenberger Rhetoriklehrer und Opitz-Freund August Buchner 1665 und kennzeichnet damit den didaktisch wertvollen Kunstgriff der rhetorischen Verknüpfung von Unterhaltung

<sup>44</sup> Vgl. ausführlicher BRÜCKNER, *Historien* (wie Anm. 22), S. 40–44.

<sup>45</sup> Beispielsweise PETRUS ALBINUS, *Commentarij Novvs De Mysnia. Oder Newe Meynsische Chronica*. Darinnen, neben der ordentlichen Beschreibung des Landes, vnd erzelung der furnemsten Geschichten, so sich von dem Römischen Keiserthum an, in diesem ort Landes zugetragen, sonderlich zu finden, Erstlich ein nottürtiger Bericht, von alten Einwonern des Landes zu Meyssen ... Hernach ein kurtzer vnd richtiger Ausgang der Geschichten des ... Hauses Sachsen ... Sampt einem Register, Wittenberg 1580; DERS., *Meißnische Land- vnd Berg-Chronica*. In welcher ein vollstendige description des Landes, so zwischen der Elbe, Sala vnd Südödischen Behmischen gebirgen gelegen, so wol der ... Bergwercken, sampt zugehörigen Metall ... beschreibungen ..., Drezden 1589.

<sup>46</sup> PAUL EBER, *Calendarium historicum*, Wittenberg 1550; JOHANN GEORG PRITIUS, *Nützlicher Geschichts-Calendar*. Welcher Die Lebens-Beschreibungen der Leipziger Herren Superintendenten Jngleichen unterschiedene Denckwürdige Begebenheiten Die sich in Kirchen- und Religions-Sachen Von Anno 1539. bisz 1698. in Leipzig begeben haben In richtiger Ordnung und beliebter Kürtze entwirfft, Leipzig 1698.

<sup>47</sup> Vgl. BRÜCKNER, *Historien* (wie Anm. 22), S. 45.

<sup>48</sup> AUGUST BUCHNER, *Anleitung zur Deutschen Poeterey*, Wittenberg 1665, S. 29–30.

und Belehrung. Dies galt für den Hörsaal ebenso wie für Kanzel und lesendes Publikum.

So ist beispielsweise die circa 1500 Seiten umfassende *Historia Schneebergensis* des Pfarrers Christian Meltzer<sup>49</sup> ursprünglich aus einer Reihe von volksnahen Predigten entstanden, die er in der „bergläuffigten“ Sprache des Erzgebirges gehalten und mit einer Menge örtlicher Historien verdichtet hatte. Durch die weitreichende Anerkennung seitens der Schneebergischen Bürgerschaft habe er sich zur Drucklegung der Predigten drängen lassen. Die Fortführung seiner Recherchen über dreißig Jahre hinweg ließ für Meltzer die Stadt- und Bergbaugeschichte der Schneeberger Region zu einem Lebenswerk anwachsen. Meltzer schreibt im Vorwort der Neuauflage von 1716:

„Denn als in wohlgedachter Berg-Stadt Schneeberg ich zur selbigen Zeit mit Gunst auffgetreten und vermöge alter hergebrachter Gewohnheit an gewissen Berg-Feyertagen gegen Berg-Leute und Berg-Städtere bergläufftig geredet und die Rede mit lauter Schneebergischen Antiquitäten und Denckwürdigkeiten illustriret / habe ich damahln die Zuhörer nicht nur zu grösserer Auffmerksamkeit gezogen / sondern auch in solchen Bergmännischen Gemüthern ein so grosses Verlangen erwecket / dass sie so bald dieselben schneebergischen Berg-Sermones zum Druck begehret und mit einer ergiebigen Beyhülffe zum Verlag sich freiwillig angebothen. (...) Und indem ich auch dazumahl erwogen / daß solches Ansinnen zur Ehre GOTTES und der Stadt Ruhm / wie nicht weniger

---

<sup>49</sup> Der Pfarrer, Bergbauhistoriker und Chronist CHRISTIAN MELTZER gehört mit seinen Schriften zu den bedeutenden Chronisten und Landeskundlern der Zeit um 1700 in Sachsen. Seine Schneeberger Chronik zählt zu den Hauptquellen zur Erforschung der sächsischen Bergbaugeschichte. Meltzer wurde 1655 als Sohn eines Wolkensteiner Bürgers und Schneidermeisters geboren. Nach der Schule in Wolkenstein und dem Gymnasium in Freiberg trat er 1674 eine Hauslehrerstelle bei dem Freiburger Schichtmeister August Körmsen an, wo er mit bergmännischen Bräuchen und Redensarten vertraut wurde. Ab 1676 besuchte Meltzer die Universität in Leipzig, wo er Jura und Philosophie studierte und sich schließlich der Theologie zuwandte. 1680 disputierte er unter Adam Rechenberg über den Silberbergbau im Erzgebirge (*Glück Auff! De Hermundurorum Metallurgia Argentaria. Vom Ertzgebürgischen Silber-Bergkwerck in Meissen*, Diss. Leipzig 1680, 21690), und erlangte durch seine Dissertationsschrift größere Bekanntheit. Ein Jahr darauf wurde Meltzer Informator der Kinder des Schneeberger Stadtsyndikus Johann Hölzel. In dieser Zeit hielt Meltzer bereits zahlreiche, mit Berg-Historien ausgeschmückte Predigten, die 1684 als *Bergläufftige Beschreibung der Stadt Schneebergk* ediert wurden. Diese Schrift bildete die Grundlage für Meltzers 1716 neu und erweitert herausgegebene *Historia Schneebergensis*. Nachdem Meltzer 1685 in Dresden den Magistertitel erhalten hatte, bezog er 1687 die Pfarrstelle des St. Catharinenberges in Buchholz, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1733 wirkte. Meltzer war zwei Mal verheiratet. Aus letzterer Ehe entstammen sieben Töchter und ein Sohn. Eine umfassende Biographie und Bibliographie der Schriften Christian Meltzers findet sich in der Einleitung der Reprintausgabe der *Historia Schneebergensis renovata*, hrsg. von Hans-Jürgen von Elterlein, Stuttgart 1995, S.1\*-31\*.

zu Christl. Seelen Ergötzlichkeit und Erbauung gereichen müste / habe ich hierinnen denen Berggesinnten Liebhabern gewillfahret.“<sup>50</sup>

Weiter thematisiert Meltzer den Gattungswandel in der Entwicklung seines Textes zwischen 1684 und 1716 von der mit historischen Exempeln angereicherten Predigtsammlung hin zur polyhistorisch angelegten Stadt- und Bergchronik:

„Gegenwärtige Historische Beschreibung der freyen (...) Berg-Stadt Schneeberg nenne ich eine erneuerte Schneebergische Stadt- und Berg-Chronica / weil ich ehemals und bereits vor dreyßig Jahren dergleichen unter sonderbahre Schneebergische Berg-Predigten verstecket und dieselben uff Begehren vieler GOTT- und Berg-liebenden Herzen publicieret / diese Predigten aber nunmehr gänzlich und dergestaltt davon abgesondert habe / dass die Historie an ihr selbst in Zweyen Theilen mit unterschiedenen Büchern durch ordentliche Titul verfasst / und das Werck als eine ganz neue Chronik eingerichtet und fortgesetzt / auch noch darzu ziemlicher massen vermehret worden ist.“<sup>51</sup>

Neben den erbaulichen Geschichtenbüchern strebte die Form der Chronik nur in einer anderen Form nach universalhistorischer Betrachtung und Deutung. Leistet die erstere Form eine sachliche oder kalendarische Strukturierung des Stoffes, so benutzt die letztere Form eine annalistische beziehungsweise systematische Gliederung und betont damit stärker die historisch-chronologischen Gesamtabläufe. Ein Interesse an politischer Entwicklung und am Geisteswandel als historisch begreifbare Zusammenhänge treten in dieser Zeit noch hinter die theologischen Topoi und Loci communes zurück, deren Illustration die Geschichten letztlich dienen sollten.<sup>52</sup>

---

<sup>50</sup> Vorrede (unpag.) zu: CHRISTIAN MELTZER, *Historia Schneebergensis renovata*. Das ist: erneuerte Stadt- und Berg-Chronica der im Ober-Ertz-Gebürge des belobten Meißens gelegenen wohl-löbl. freyen Berg-Stadt Schneeberg, Welche neue Beschreibung in Zweyen Theilen durch ordentliche Titul also abgefasst und vermehret ist / dass darinnen so wohl des Weltberuffenen Bergwercks / als der davon erbaueten Stadt Anfang und Zustand / Flor und Wachstumb / Gebäude und Zugehörungen / Privilegien und Freyheiten / allerley Amts-Personen und dero Meriten / gesegnete Stamm-Väter mit ihren Descendenten / Qualitäten und Sitten derer Einwohner / gelehrte Stadt-Kinder und Männer / Kriegs-Bediente und versuchte Soldaten / Berg- und andere geschickte Künstler / unvergleichliche Ausbeuthen und dero Verzeichnüße / gemachte Silber- und Kobald-Fördernüße / mancherley Metallen und Berg-Arten / unterschiedliche Nahrung und andere Bequemlichkeiten / allerhand rare Fälle und Spezial-Denckwürdigkeiten / wie auch ordentliche Annales oder Jahresverzeichnüße / sambt mannigfaltiger Begebenheit in benachbarter Gegend von Alters her / biß auff das 1716te Jahr gründlich angezeigt / und mit einer accuraten Land-Charte gezieret / wiederumb zum Druck verfertiget worden von Christian Melzern / Phil. M. und p.t. Pastore der Kirchen zu S. Catharinenberg im Buchholz, Schneeberg 1716.

<sup>51</sup> Vorrede (unpag.) zu MELTZER, *Historia Schneebergensis renovata* (wie Anm. 50).

<sup>52</sup> Vgl. BRÜCKNER, *Historien* (wie Anm. 22), S. 52.

Meltzer äußert sich weiter zu Konzeption und inhaltlichem Aufbau seiner Schneebergischen Historie, die auf fünf Säulen beruhe: „Da aber sonst eine jedwede Historie beruhen muß auff der Chronologie / Topographie und Prosopographie (...) So seynd dann in dieser Schneebergischen Historie nicht nur solche drey Oculi und Fundamenta wahrzunehmen / sondern auch noch zwey Lichter darzu angezündet.“ Diese bezeichnet Meltzer als die Metallotrophigraphie, welche das Bergwesen, seine Einrichtungen und seine Konjunkturgeschichte als zentrales „Lebens-Mittel“ der Bergstadt beschreibt und die „Axiomnistologie, darinnen vorkommen lauter Schneebergische Denckwürdigkeiten / welche wegen sonderbahrer Fälle und merckwürdiger Begebenheiten“ angemerkt wurden.

Dass die Grundeinteilung dieses so genannten „ewigen Denkmahls“<sup>53</sup> von Seiten der zu ehrenden „Theuersten Väter und Berg-gesinnten Patrioten“<sup>54</sup> und der städtischen Leserschaft nicht unwidersprochen hingenommen wurde, zeigt die Auseinandersetzung Meltzers mit seinen Kritikern. 1716 versuchte Meltzer in der Vorrede der Kritik zuvor zu kommen, die ihn nach seiner ersten Auflage der Stadtbeschreibung von 1684 erreicht hatte. Diese traf ins Zentrum theologischer Geschichtsauffassung und lässt durchaus einen Interessenkonflikt zwischen städtisch-profaner und pastoraler Perspektive auf das städtische Geschichtsbild vermuten. „Die Memoriae und Gedächtnüße wohlverdienter Männer, die GOTT in seiner Kirchen / in der Schul und gemeiner Stadt und Bergwerck treulichst gedienet seit der Reformation (...), denen kein Zahn mehr wehe täte“ sei getadelt worden, zudem seien „besondere Denkwürdigkeiten wie Unglücksfälle Selbstmorde, Leibes-Straffen als nichts heißende Dinge“ kritisiert worden. Freilich, der äußeren Repräsentation des Gemeinwesens dienten diese Themen wenig. Pfarrer Meltzer hingegen argumentiert mit ihrer Nützlichkeit für die innere Stärkung desselben als Exempel, Lehre, Warnung und Erbauung im rechten Glauben:

„Ja! Da auch solcher geringsten ihre Meriten für Gott ein Denck-Zettul sey und ihre Nahmen im Himmel geschrieben stehen; wie solten sie dann bey Menschen in Vergessenheit gestellet und ihre Nahmen auff Erden ausgetilget werden? Gewißlich bei allen wird Gottes wunderbahre Providenz, heilige Regierung und Führung und die mannigfalte Mittheilung seiner Gnade zu bewundern sey.“

Zugleich würden diese Denkwürdigkeiten die Möglichkeit zur Beurteilung und Belehrung über die Beschaffenheit des gemeinen Wesens abgeben. In diesem Sinne bedeute auch das Gedächtnis der Namen und Taten verstorbener wohlverdienter Vorfahren einen Segen für Gegenwart und Zukunft.<sup>55</sup> Allerdings scheint die

<sup>53</sup> Widmung (unpag.) zu MELTZER, *Historia Schneebergensis renovata* (wie Anm. 50).

<sup>54</sup> Ebd. – Konkreter sind damit gemeint die: *Bürgermeistern/ Syndico, Stadt-Richtern/ und sämtlichen des Raths, wie sie auff diesem itzt lebenden Berge in ihren lobwürdigen Nahmen im seegen sich befinden und in dieser Historie (...) denominieret sind*, ebd.

<sup>55</sup> Vgl. Vorrede (unpag.) zu MELTZER, *Historia Schneebergensis renovata* (wie Anm. 50).

städtische Geschichtsschreibung Schneebergs schon lang vor Meltzer vom städtischen Rat in die Hände der örtlichen Pfarrer gelegt worden zu sein. Meltzer berichtet im Vorwort seiner *Historia Schneebergensis renovata* über die Quellenlage seiner Arbeit und erwähnt dabei: „ein besonderes Buch oder MSC. in folio, welches vor Alters E.E. Rath nach einiger kläglichen Begebenheit An. 1584. dem damaligen Pfarrer / Mich. Musculo, zu dem Ende überreicht / dass derselbe allerley denckwürdige Händel und Fälle darein zum Gedächtnis verzeichnen möchte.“ Dass das Buch auch für die Zukunft nicht im Rats-, sondern im Pfarrarchiv Aufbewahrung fand, erhellt die Anmerkung, dass besagter Foliant unter dem Nachlass eines späteren verstorbenen Pfarrers verloren gegangen sei.<sup>56</sup>

Auch der Scheibenberg Pfarrer Christian Lehmann<sup>57</sup> scheint seine Sammlung kurioser Historien und vermeintlich ‚geringer Dinge‘ rechtfertigen zu müssen.

<sup>56</sup> Vgl. ebd.

<sup>57</sup> Christian Lehmann kann als Pionier der volks- und landeskundlichen sowie kulturgeschichtlichen Forschung in Sachsen bezeichnet werden. Der Quellenwert der erhaltenen Teile seines Werkes für diese Disziplinen ist beachtlich. Dabei verbirgt sich hinter dem Autorennamen Christian Lehmann genau genommen das Familienwerk einer Pfarrerdynastie, welches nicht nur das Lebenswerk Christians sondern auch die gesammelten Notizen seines Vaters, Großvaters und die gemeinsame editorische und weiterführende Arbeit seiner drei Söhne umfasst. Christian Lehmann wurde am 11. November 1611 als Sohn eines Pfarrers in Königswalde bei Annaberg geboren. Ein halbes Jahr darauf wechselte der Vater mit seiner Familie auf die Pfarrstelle in Elterlein. Nach Schulausbildung und Studien in Meißen, Halle, Guben, Stettin und einer Hauslehrerstelle im Pfarrhaus zu Löckenitz (nahe Stettin), wurde er 1633 vom Dresdner Oberkonsistorium zurück nach Elterlein berufen. Entgegen seiner weiteren Studienpläne wurde er vorzeitig vom Konsistorium examiniert und seinem vom Militär misshandelten Vater als Pfarrersubstitut an die Seite gestellt. Es folgten unstete und leidvolle Kriegsjahre, in denen sich die Pfarrfamilie mit den übrigen Einwohnern oft über Wochen in Wäldern und Höhlen vor den Grausamkeiten der plündernd durchziehenden Truppen versteckt hielt. 1636 heiratete er die Tochter des Elterleiner Stadtrichters Euphrosyne Kreusel, mit der er in 51-jähriger Ehe zehn Kinder erzog. Lehmanns Söhne erhielten eine akademische Ausbildung und bekleideten Ämter als Archidiaconus in Görlitz (Immanuel, 1645–1698), als Superintendent in Freiberg (Johann Christian, 1642–1723) und als Konsistorialpräsident in Merseburg (Theodosius, 1640–1696). 1638 wurde Lehmann auf die freie Pfarrstelle in Scheibenberg berufen, wo er weitere 50 Jahre als Pfarrer wirkte, bis er am 11. Dezember 1688 starb. Seine von Amtsgeschäften freie Zeit verwandte Lehmann zu ausgedehnten Wanderungen durch die Erzgebirgsregionen, die er allein oder zusammen mit seinen Söhnen und Amtskollegen unternahm. Die jahrzehntelang gesammelten Aufzeichnungen begann er in sechs umfangreichen Werken zu einer Gesamtchau der großen Welt im Kleinen als eine Art schriftliches Kuriositätenkabinett zu ordnen. In den *tomis naturalis, civilis, religiosus, martialis, mineralis* und *moralis* beschreibt er die Region in topographischer, geographischer, geologischer, metallurgischer und biologischer, aber auch in historischer, moralischer, religiöser und volkskundlicher Hinsicht. Der Großteil seiner Manuskripte blieb ungedruckt oder wurde nur teilweise veröffentlicht. Dazu gehören: *Historia civilis et topographica* (verschollen); *Kriegs-Chronic*, 1677 (SLUB Dresden), teilweise hrsg. durch BÖNHOF 1911, <sup>2</sup>1998; *Kirchenhistorie des Erzgebirges* (verschollen); *Berg-Chronik* (verschollen); *Moral- und Sittenchronik* (UB Leipzig); *Hundert teutsche Episteln* (UB Gießen); *Annales de rebus variis* (verschollen); *Collectanea autographa* (UB Halle); *Chronicon Scheibenbergense* (UB Leipzig), hrsg. durch MAHNKE 1992. Weiterführende biographische und bibliographische Angaben zu Lehmann nach neuem

Alles sei „allein Gott zu Ehren und dem Vaterland zum besten gemeynet“. In der Vorrede des Druckes von 1699 heißt es weiter:

„Aus dieser Ursach sind bißweilen auch geringe Dinge nicht übergangen worden / weil sie doch zur Historia gehören, und so sie nicht eben bey allen, doch bey einigen Lesern ihren Nutzen finden werden. (...) Es ist ja denen Gelehrten, und sonderlich denen, die mit denen optischen Vergrößerungs-Mitteln ihr Gesichte bewaffnen können, nicht unbekannt, wie oft die Natur in wintzigen Dingen ihre größte Kunst und Krafft erweise. Werden hier nicht eitel grosse Welt-Händel und wichtige Geschichte ansehnlicher Leute, über welche man allein pflegt die Augen aufzusperren / gleich als wenn sonst nichts Schreibwürdiges in rerum natura wäre, gelesen, so sind doch auch die Geschichte, die Gott unter gemeinem Volck vorgehen lässet, und die von seiner heiligen Regierung Zeugniß gnugsam abstatten, nicht zu verachten, oder mit Stillschweigen zu übergehen, und haben bey frommen Leuten geringes Standes in der application mehr Nutzen, als die Geschichte der Grossen in der Welt, weil der Riesen Schue zu kleiner Leute Füßen sich übel schicken.“<sup>58</sup>

Zu diesem Zweck orientierte sich Lehmann wie Meltzer häufig an der ortsüblichen Volkssprache. Darum sind die „Gebirgische Redens-Arten, als welche denen Einwohnern viel geläufftiger, (...) öffters mit Fleiß behalten worden“.<sup>59</sup>

### III. Vaterlandsliebe und Erziehung

Noch deutlicher als bei Meltzer begegnet bei Lehmann das Motiv des ‚Vaterlandes‘ und eines Konzeptes von Heimatverbundenheit, das ähnlich wie bei den wilden Tieren im Walde in der menschlichen Natur selbst angelegt sei. Die von Natur eingepflanzte Liebe zum Vaterland und zum Geburtsort sei eine der vergnüglichsten Materien für den Lesenden, die man nur finden könne, heißt es in der von seinen Kindern verfassten Dedication des *Historischen Schauplatz*. Der erhoffte Nutzen einer Schrift sei am besten zu erreichen, wenn sie mit Lust und von vielen gelesen werden würde. Lehmann stellt das Lob der merkwürdigen Dinge der Heimat den ‚ausländischen‘ Dingen entgegen, für welche sich die Menschen seiner Zeit zumeist interessieren würden. Stattdessen solle deren Aufmerksamkeit auf die Merkwürdigkeiten und Besonderheiten des eigenen Vaterlandes gelenkt werden<sup>60</sup> und er reimt: „Ein frommes Land-Kind macht bekand / Mit Mund und Schrift

---

Stand finden sich bei LUTZ MAHNKE, Christian Lehmann (1611–1688) – der Chronist des Erzgebirges im 17. Jahrhundert. Untersuchungen zur Lyrik in seinen Werken, Diss. Zwickau 1992.

<sup>58</sup> Vorrede (unpag.) zu LEHMANN, Historischer Schauplatz (wie Anm. 11).

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Vgl. Dedicatio (unpag.) zu LEHMANN, Historischer Schauplatz (wie Anm. 11).



sein Vaterland.“<sup>61</sup> Das hier ausgebreitete außergewöhnlich frühe Konzept von Vaterlands- und Heimatliebe enthält bereits viele der Elemente, die man gewöhnlich erst dem romantisch-national geprägten 19. Jahrhundert zuschreiben würde. Dabei finden sich freilich noch keine Konzepte von ‚Nation‘. Gegenüber dem „Ausländischen“ steht das regional sich begrenzende Konzept des „Vaterlandes“, welches hier konkret mit dem „Meißnischen Ober-Ertz-Gebirge“ identifiziert wird. In der Dedication erscheint der Begriff ‚Vaterland‘ weiterhin synonym verwendet mit den Begriffen „Geburths-Orth“, „Orthe (...) der Jugend“ und „zu Hause“. Die Bindungskraft an die Heimat ist dabei eine individuell-emotionale, wie sie sich im Begriff des „Liebhabs“ ausdrückt. Die Liebe zum Geburtsort gilt als „von Natur eingepflanzt“. Es werden verschiedene Formen beschrieben, in denen sich der Mensch diversen Vorstellungen von Heimat gegenüber sieht, und in denen das ‚Vaterland‘ als innere individuelle Erinnerungswelt, als das ‚Land der Väter‘ im wörtlichen Sinne imaginiert wird. Es ist dies 1. das „lustige Andencken“ des Erwachsenen an die Orte der Kindheit und Jugend und die mit ihnen verbundenen Erlebnisse, 2. die Erfahrung der „Frembde“ und die dabei erlebbare Situation der Freude beim Zusammentreffen „guter Landsleute“. Das Vaterland ist 3. erfahrbar „im Schlaf durch Träume“ und 4. durch die Beschreibung in Büchern. Die entsprechende Passage soll an dieser Stelle etwas ausführlicher wiedergegeben werden:

„Es ist aber in natürlichen und löblichen Dingen nicht leicht eine materia zu finden, welche das Gemüt mehr vergnüget, als wenn man etwas merckwürdiges von seinem Geburths-Orth und Vaterland lieset, indem sich darbey die von Natur eingepflanzte Liebe hefftig reget, und verursacht, daß man auch in geringen Dingen, die im Vaterland geschehen, eine besondere Freude hat, derer man sich sonst, wenn sie von andern Orthen erzehlt würden, im geringsten nicht annehmen würde. Wie oft leiten uns unsere Gedanken in der Stille an die bekandten Orthe, wo wir in der Jugend, im Vaterlande unsere kindische Ergötzlichkeit gehabt? da messen wir Tritte und Schritte, Häuser und Gassen, Berge und Thäler, Felder und Wälder mit dem Maß eines lustigen Andenckens ab, und erinnern uns darbey derer Personen, Geschäfte, Reden, Geberden, Geschicklichkeit, und Thorheiten, die wir daselbst gemercket, daß wir oft damit zu einer inniglichen Freude bewegt werden, vielmehr wo in der Frembde ein Paar guter Landsleute zusammen kommen, und bey fröhlicher Gelegenheit einander auf die Sprünge helffen. Es ist dieses so tieff eingewurtzelt, daß wir öftters im Schlaf durch Träume ins Vaterland versetzt, und mit einer Schatten-Lust davon unterhalten werden. Wenn nun eine wohl abgefassete Beschreibung des Vaterlandes und dessen Zustandes vor die Augen in der Fremde lebenden verständigen Liebhabers desselben kömmt, so kann es nicht wohl fehlen, er wird dieselbe mit Begierde annehmen, und mit besonderer

---

<sup>61</sup> Vgl. LEHMANN, Historischer Schauplatz (wie Anm. 11), S. 1.

Lust durchlauffen, zuförderst wo er die Fußstapfen der richtig wandelnden Wahrheit, und darneben noch viele Dinge antrifft, die von ihm zuvor noch nicht vermercket (...) worden.“<sup>62</sup>

#### *IV. Protestantischer Polyhistorismus und der Beginn landeskundlicher Forschung*

Der Rabenauer, später Pretzschendorfer Pfarrer Johann Samuel Adami reflektierte etwa zur gleichen Zeit die steigende Konjunktur, welche die Historien-Bücher seit dem späten 17. Jahrhundert als Lesestoffe bekamen:

„Es sind die Bücher unterschiedlich, und nach diesem Unterschiede finden sich auch unterschiedene Leser (...) Am meisten aber findet man Liebhaber der Historien-Bücher, die sind diejenigen, so gewiß am allermeisten beliebt und gesucht werden. (...) Es ist itzo die Zeit, da man nichts liebet, als Historien, und wenn ein Autor sich will bey der netten gelehrten Welt berühmt machen, und sich leichte Verleger schaffen, so schreibe er nur solche Dinge, darinne nützliche und schöne Historien sind, er wird gewiß nicht übel treffen.“<sup>63</sup>

Daraufhin wendet sich der Autor an die Prediger. Sie gefielen ihren Zuhörern besonders durch die reichliche Verwendung von Historien. Auch Lehmann äußert sich dahingehend. Neben der Anerkennung in der gelehrten Welt, der Freude am Forschen, eigener Erbauung, dem Nutzen für Gemeinschaft und Nachwelt nennt er die Sicherung des eigenen Gedenkens als Motivationen vaterländischer Geschichtsschreibung:

„Es ist so mancher Sinn als Kopff bey den Gelehrten,  
Wann sie durch Bücher-Gunst unsterblich wollen werden;  
Ein ieder wehlet sich nach seinem Zweck und Rath  
Worzu sein muntre Geist Lust und Beliebung hat.  
Wer seines Vaterlands Geschichte kann beschreiben/  
Der weiß/ nächst Gott/ die Zeit erbaulich zu vertreiben/  
Denn darmit dient er wohl/ die Nachwelt macht er klug/  
Und schreibt sich selbst mit ein in das Gedächtnis-Buch.“<sup>64</sup>

<sup>62</sup> Vgl. Dedicatio (unpag.) zu LEHMANN, Historischer Schauplatz (wie Anm. 11).

<sup>63</sup> JOHANN SAMUEL ADAMI (1638–1713), Vorrede (unpag.) zu PETER PAUL NITZSCHKA, *Deliciae historicae oder historische Ergötzlichkeiten bestehend in denckwürdigen Tituln von sonder- und wunderbaren Historien, ergötzlichen Nutz- und lehrreichen Geschichte, Exempeln und Begebnissen; Mit beygefügeten sehr nützlichen Theologischen Fragen, aus gelehrter Leuthe Büchern zusammen gebracht, daß sie nicht allein zu beliebter Ergötzlichkeit, und erbaulicher Nutzbarkeit, sondern auch in Predigten, bey Hochzeiten, Leichen und anderen Begebenheiten wohl zu gebrauchen; Nebest einer Vorrede herausgegeben von Misandern* [Johann Samuel Adami], Dresden 1698.

<sup>64</sup> Vgl. LEHMANN, Historischer Schauplatz (wie Anm. 11), S. 2.

Nicht zu unterschätzen ist letztlich die persönlich-individuelle Komponente der Autoren, in der sich häufig Familiensinn und innere Gemütsverfassung verschränkten. Selten erhalten wir darüber so genaue Auskunft wie bei Christian Lehmann, der für die Nachwelt und ganz konkret für seine Kinder schrieb und an eine Veröffentlichung selbst nicht mehr dachte. Dabei erkannte er im Wandern, Sammeln und Niederschreiben der verschiedenen Geschichten eine Art geistige „Diaet“, ein Mittel gegen seine chronische Melancholie:

„Und dahin hat mich mein Sinn (...) von Jugend auff getragen, der Nachwelt allerley Merckwürdigkeiten von diesem meinem Vaterlande zu entdecken; so wohl auch meinen lieben Kindern einen Natur-Welt- und Zeit-Spiegel vorzuhängen, damit sie daraus erkennen möchten, in was für rauem Gebirge und trübseligen Zeiten sie erzogen worden, und wie ich mitten unter den gefährlichsten Kriegsläufften Gottes und der Natur-Wunder angemercket, und mein bekümmertes Gemüthe nebenst meinen unausgesetzten Ampts-Verrichtungen mit Schreiben belustiget.“<sup>65</sup>

Lehmann ist von der Möglichkeit der Erkenntnis Gottes im Gang und Walten der Natur überzeugt. Er habe die Nähe von Mensch, Natur und Gott im Dreißigjährigen Krieg selbst besonders nahe erfahren. Als Prediger gelte es für ihn nicht nur aus biblischen Zeiten von Gottes wunderbarer Führung zu reden, sondern auch aus der eigenen Vergangenheit.<sup>66</sup>

Dahinter lässt sich durchaus die polyhistorische Bildungsidee dieser Zeit erkennen. Auch die genaue Beobachtung der Natur, ermöglicht durch eine universale Bildung, bot eine Möglichkeit zur Erkenntnis des Göttlichen. Das Interesse an Natur- und Landeskunde diente letztlich auch der eigenen diesseitsbezogenen Glückseligkeit. Zum Gegenstand des Erkenntnisinteresses gehörte dabei die Gesamtheit der dinglichen Welt.<sup>67</sup> So widmet Lehmann der Beschreibung des Gebirges, des Waldes, der Gewässer, seltener Bäume und Pflanzen, und den besonderen Begegnungen der wilden Tiere mit dem Menschen eigene Abtei-

<sup>65</sup> Ebd., S. 2 f. – Der Beschäftigung mit erbaulichen Historien wird auch von anderen Autoren des 17. Jahrhunderts nicht nur tröstende, sondern auch heilende Funktion bei schweren Krankheiten zugesprochen. So bei MICHAEL SACHS, Vorwort (unpag.) zu seinem Exempelbuch: *Alphabetum historicum, Oder vierder Teil des Christlichen Zeitvertreibes*, Magdeburg 1619: „zu deme Nutze und Ende: 1. Die Lenge der Zeit nützlich zu verkürzen, 2. Allerley Schwermut und Melancholische Grillen zu vertreiben, 3. Eines das ander zu erlustigen und erfreuen“; ebenso: ADAMI, Vorrede (unpag., wie Anm. 58): „Sollte man wohl meinen, daß Historienlesen von Kranckheiten und schweren Lagern befreyen solte? Und gleich wohl findet man dergleichen exempel.“ Diese folgen darin im Anschluss.

<sup>66</sup> Vgl. LEHMANN, *Historischer Schauplatz* (wie Anm. 11), S. 4 f.: Lehmann vergleicht dabei seine eigene Flucht vor dem grausamen Kriegsgeschehen und das zeitweilige Leben mit seiner Gemeinde in den Wäldern des Gebirges unter anderem mit den Flucht- und Wüstenerfahrungen Davids und Josephs im Alten Testament.

<sup>67</sup> Vgl. CHRISTOPH DAXELMÜLLER, *Barockdissertationen und Polyhistorismus. Die Curiositas der Ethnica und Magica im 17. und 18. Jahrhundert*, Würzburg 1979, S. 55 f.

lungen.<sup>68</sup> Der Fokus richtet sich dabei stets auf das Merkwürdige und Außergewöhnliche.<sup>69</sup> Das Streben nach Universalbildung zeigte Wissen und Wissenschaft als in Gott dem Schöpfer der Natur integrierte Einheit (Theozentrik).<sup>70</sup> Die Aneignung von Wissen führte darum stufenweise zu immer tieferer Erkenntnis Gottes und wurde damit zu einer ethisch orientierten Lebenshaltung, die Ausübung von Wissenschaft zu einer Form des Gottesdienstes. Durch die theozentrische Wissenschaftsauffassung erhielt der Polyhistorismus seine anthropologische Berechtigung als Daseinsbewältigung.<sup>71</sup>

Das oben skizzierte lutherische Bildungskonzept wirkte auf die Bildungs- und Wissenschaftskultur der Zeit. Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert häuften sich die Dissertationen über Themen des Aberglaubens, der Volksbräuche und Ethnica im weitesten Sinne.<sup>72</sup> Dahinter verbarg sich nicht nur ein gesteigertes Interesse der zeitgenössischen Gelehrten am Merkwürdigen und Kuriosen, sondern auch ein für die spätere pastorale Praxis der Theologen unerlässlicher Schwerpunkt der Ausbildung. Als Pfarrer hatten sie sich in der profanen, religiösen, mythischen und magischen Gedanken- und Glaubenswelt der Bevölkerung auszukennen, wollten sie mit ihrer Predigt und Seelsorge etwas ausrichten.

Mit der polyhistorischen Bildungsidee begann zunehmend eine Art methodischer Diskurs, welcher die einzelnen exemplarischen Geschichten innerhalb

---

<sup>68</sup> Der von Lehmanns Kindern 1699 kompilierte und herausgegebene, eintausend Seiten umfassende Druck des Historischen Schauplatz ordnet den Inhalt in 17 Abteilungen: „1. Vom Gebirge insgemein, 2. vom Gebirge insonderheit, 3. von Wäldern, 4. von Felsen-Gebirge, 5. vom Wasser im Ober Ertz-Gebirge, 6. von der Luft/allerhand Meteoris und Luft-Witterungen, 7. vom Feuer, 8. von allerhand Steinen, 9. von Erd-Gewächsen, 10. von Thieren, 11. von kleinen Raub-Thierlein/ Ungeziefer/ etc., 12. von zahmen Hauß- und Nutzens-Viehe, 13. von Vogeln und Feder-Vieh, 14. von Fischen, 15. von Menschen, 16. von allerley Menschlichen Zufällen, 17. von der Pest“. Sein Gesamtwerk, das lange Zeit ungedruckt blieb, stellte Lehmann unter folgende Gesamtordnung, die vermutlich erst nach seinem Tode (1688) gedruckt wurde: CHRISTIAN LEHMANN SEN., *Pinifer Misniae Illustratus*, Das ist Beschreibung des Meißnischen Fichtelbergs: Samt denen daran gelegenen Gebürgen, Wäldern, Daraus entspringenden Wassern, Flüssen und Bächen; Daran erbauten Städten, Flecken, Dörffern, Jagthäusern, Berg und Hammerwercken, ... wie auch was sich in Religions- und Bürgerlichen Sachen bey Friedens- und Kriegszeiten darinnen merckwürdiges jemahls zugetragen, mit Fleiß und grosser Arbeit aus alten Documenten ... gutes Theils aber aus eigener Observation zusammen getragen ... und in VI. Theile, als eine Sudeutsche Gebürg- Land- Kirchen- Krieg- Berg- und Sitten-Chronik, abgetheilet, Annaberg o. J. [nach 1689].

<sup>69</sup> Den Versuch einer umfassenden thematischen Katalogisierung und eine Einordnung der Chronikerzählungen Lehmanns aus der Perspektive der Erzählforschung leistet INAMARIA GREVERUS, *Die Chronikerzählung. Ein Beitrag zur Erzählforschung am Beispiel von Chr. Lehmanns „Historischem Schauplatz“ (1699)*, in: *Volksüberlieferung*, hrsg. von Fritz Harkort/Karel C. Peters/Robert Wildhaber, Göttingen 1968, S. 37-80.

<sup>70</sup> Vgl. DAXELMÜLLER, *Polyhistorismus* (wie Anm. 67), S. 55 f.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Der Versuch einer umfassenden Bibliographie und einer thematischen Erschließung findet sich bei CHRISTOPH DAXELMÜLLER, *Bibliographie barocker Dissertationen zu Aberglaube und Brauch*, 5 Teile, in: *Jahrbuch für Volkskunde* NF, Nr. 3 (1980) – Nr. 7 (1984).

thematischer Exempelgruppen wie Zauberei, Selbstmörder, Hexen, Träume, Gespenster, etc. ordnete, verglich und kommentierte.<sup>73</sup> Auch in die Historien und Exempelbücher fand dieser Trend der Ordnung und Kommentierung Eingang,<sup>74</sup> wenn auch strenger auf christliche Moralisierung gewendet als im akademischen Milieu.<sup>75</sup> Im methodisch systematisierenden Polyhistorismus des späten 17. Jahrhunderts erkennt Brückner zu Recht die „zentrale Schaltstelle des Wandels.“ „Was an Erzählüberlieferungen im 16. Jahrhundert noch zum Stoffreservoir für Erziehungspraxis und homiletische Benutzbarkeit gehörte und im Verlaufe des 17. Jahrhunderts zum Teil Material für Unterhaltungsliteratur geworden war, wuchs sich im 18. und 19. Jahrhundert zu eigenen Wissenschaften aus: zur Historie, zur Folkloristik, zu Bereichen einer weiter ausgreifenden Volkskunde als heimischer Ethnographie, während die schöngeistige Literatur genauso ihre eigenen Wege ging wie die homiletische Unterweisung in frommen Beispielsammlungen pietistisch-aufklärerischer Provenienz seit dem 18. Jahrhundert.“<sup>76</sup>

#### V. Ausblick

Die Anfang des 18. Jahrhunderts auch in Sachsen sich verbreitenden rational-pragmatischen Diskurse der Aufklärungsbewegung<sup>77</sup> maßen die polyhistorischen Forschungsinteressen am Übernatürlichen bald am Kriterium der Vernünftigkeit. Theologische und philosophische Spekulation trat hinter einem reformorien-

---

<sup>73</sup> Eine relativ frühe polyhistorisch angelegte Monographie zu Verlobungs- und Hochzeitsbräuchen erschien 1661 vom Zittauer Pfarrer MICHAEL VON LANCKISCH (1620–1674): Neupolierter Mahl-Schatz/ Das ist: Außführliche und Nützliche Betrachtung des Mahlschazzes/ Welchen verlobte Personen einander vor- bey- oder nach dem Verlöbnuße zu reichen pflegen: Mit beygefügtten Ursprunge und Beschaffenheit desselben; Ingleichen Welcher Gestalt die alten Heyden: ieszso nebenst den Christen/ Außländische Nationen/ ihre Hochzeiten anstellen; Mit sondern Fleisse Aus Gottes Worte/ alter und neuer Kirchen-Lehrer/ auch Politic: Philolog: und Philosophorum Schriften/ zugleich mit allerhand Historien/ Denk-Sprüchen/ Sinn-Bildern/ Reimen und nachdenklichen Reden und Lehren, Dresden/Budißin 1661.

<sup>74</sup> Beispielsweise bei: PETER PAUL NITZSCHKA, Historische Blumen-Lust. Bestehend In 100. denckwürdigen Tituln von sonder- und wunderbaren Historien/ ergetzlichen Nutz- und Lehrreichen Geschichten/ Exempeln und Begebnissen/ Mit beygefügtten sehr nützlichen Theologischen Fragen, Dresden/Leipzig 1685.

<sup>75</sup> Vgl. BRÜCKNER, Historien (wie Anm. 22), S. 118.

<sup>76</sup> Ebd., S. 120.

<sup>77</sup> Als eines der ersten und wichtigsten Werke auf diesem Gebiet sei zu nennen: JOHANN GEORG SCHMIDT, Die gestriegelte Rocken-Philosophie oder aufrichtige Untersuchung derer von vielen super-klugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben. Allen denen nützlich zu lesen, die entweder schon ehemals von ein und andern Aberglauben betrogen worden sind oder noch betrogen werden können. An das Licht gestellt von dem, der einem iedweden die Wahrheit ins Gesicht saget, 4 Bde., Chemnitz 1706. Hinter dem polemischen Titel verbirgt sich der Versuch, sich durchaus wissenschaftlich, methodisch und in nahezu enzyklopädistischer Vollständigkeit mit den einzelnen Phänomenen des Aberglaubens auseinanderzusetzen.

tierten Nützlichkeitsdenken zurück, eine verstärkte Diesseitsorientierung verdrängte zunehmend das Interesse am Transzendenten.<sup>78</sup> Dies betraf auch die theologisch geführten Diskussionen zu Phänomenen des Volksglaubens, die nicht unter rationalen und vernünftigen Gesichtspunkten erklärbar schienen. Als schädlicher Aberglaube galten nun nicht mehr allein die Ansichten, die vom kirchlichen Dogma des ‚rechten Glaubens‘ abwichen. Das Übernatürliche, Irrationale und ‚Dunkle‘ an sich wurde zunehmend verdächtig. Für den Pfarrer Christian Lehmann und seine Söhne gab es Ende des 17. Jahrhunderts noch keine Zweifel an der Existenz von Gespenstern, Hexen, Berggeistern und am Wahrheitsgehalt der mit ihnen verbundenen Geschichten aus dem Volk. Die Geistlichen des 16. und 17. Jahrhunderts waren bei ihrer Erforschung von ‚Land und Leuten‘, bei ihrer Sammlung exemplarischer Historien und denkwürdiger Ereignisse unter theologischen und heilsgeschichtlichen Deutungsmustern vor allem der Transzendenz auf der Spur. Die Reformatoren hatten im 16. Jahrhundert den didaktischen Wert historisch belegbarer Exempelgeschichten aus dem Alltagsleben des gemeinen Mannes für Predigt und christliche Erziehung erkannt und die Beschäftigung der Pfarrerschaft mit Historie(n) angeregt und befördert. Am Beispiel Christian Meltzers konnte gezeigt werden, wie sich die Historie im späten 17. Jahrhundert zunehmend aus ihrer Verbindung mit dem Predigtexempel löste und in Form der Stadtchronistik und der historischen Stadt- und Landesbeschreibung eigenständige Textsorten generierte, sich aber noch nicht von theologischen Deutungsmustern emanzipierte. Rationale Diskurse der Aufklärung ließen diese Pastorenliteratur Mitte des 18. Jahrhunderts für die gelehrte Welt zunehmend unzitierbar werden, wie ihre Rezeptionsgeschichte zeigt.<sup>79</sup> Die Einsicht in die Historizität von Tradition führte langfristig gesehen zur enttheologisierten, wissenschaftlich-empirischen Beschäftigung mit diesen Gegenständen seitens der romantischen Wissenschaften. So erwachte – unter verändertem Vorzeichen – zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch das Interesse an den Historiographen des 16. und 17. Jahrhunderts neu.<sup>80</sup> Die Degenerierung einstiger legitimer Wissenschaften wie der Magie zu bloßem Aberglauben und zur Okkultwissenschaft<sup>81</sup> könne in den von der Forschung bisher arg vernachlässigten barocken Dissertationen ebenso nachvollzogen werden wie der Entdeckungsprozess der eigenen Geschichte, schreibt Christoph Daxelmüller, der seit Ende der 1970er-Jahre Grundlegendes zur Erschließung und Auswertung dieser mitunter schwer zugänglichen Quellengattung geleistet hat.

---

<sup>78</sup> Vgl. WINFRIED MÜLLER, *Die Aufklärung* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 61), München 2002, S. 3.

<sup>79</sup> FRITZ ROTH verdeutlicht dies anhand der Rezeptionsgeschichte der Werke Christian Lehmanns; vgl. DERS., *Der Aberglaube im Erzgebirge* (wie Anm. 8), S. 35 ff.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Vgl. HANS CHRISTOPH RUBLACK, *Luthertum und Aberglaube. Die Theologische Abhandlung des Aberglaubens des Georg Christoph Zimmermann*, in: *Problems in the historical anthropology of early modern Europe*, ed. by Ronnie Po-Chia Hsia and Robert W. Scribner, Wiesbaden 1997, S. 93-109.

Plötzlich stünden die Brüder Grimm nicht mehr als Innovatoren am Beginn des 19. Jahrhunderts, sondern ebenso in einer Kette geistiger Traditionen und Ursachen.<sup>82</sup> Der lutherische Pfarrerstand mit seinem besonderen beruflichen und persönlich-intellektuellen Interesse an Denk- und Lebensweise und an der Geschichte des ‚gemeinen Volkes‘ bleibt dabei weiterhin die breite kulturelle Träger-schicht dieses wissenschaftlichen Wandels im Zuge der Aufklärung.<sup>83</sup> Weit über die Professionalisierung der Philologen Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus bildete das über das Land gespannte Netzwerk von philologisch geschulten Akademikern auf der lokalen Ebene weiterhin die Basis bei der Erhebung historischen, geographischen und volkskundlichen Materials für die kulturhistorisch orientierten Wissenschaften.<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Vgl. CHRISTOPH DAXELMÜLLER, Bibliographie barocker Dissertationen zu Aberglaube und Brauch, Teil 1, in: Jahrbuch für Volkskunde NF, Nr. 3 (1980), S. 194-243, hier S. 195.

<sup>83</sup> Aberglauben-Kritik im Sinne gemeinwohlorientierter Volksaufklärung fügte sich dabei ebenso in das lutherische Pfarramtsverständnis des 18. Jahrhunderts wie die Kritik an einem einseitigen Vernunftbegriff.

<sup>84</sup> Vgl. FRIEDRICH WILHELM TREBGE, Geschichte des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben e. V., Hohenleuben 2000. Was die Gründungsinitiative und die ersten Jahrzehnte des 1825 gegründeten Vogtländischen Altertumsforschenden Vereines betrifft, so war dies vor allem eine Veranstaltung von Landpfarrern, die zudem durch enge familiäre und freundschaftliche Beziehungsnetze miteinander in Verbindung standen. (Vgl. ebd., S. 16, 34, 41 ff.); SYLKE KAUFMANN/DIETER KAUFMANN, Goethe, der Thüringisch-Sächsische Verein und die Entwicklung der Altertumskunde in den Jahrzehnten nach 1800, Weißbach 2001. Die Erhebung von Volksbräuchen und Flurnamen oder auch die umfassende Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens unter der Leitung von STECHE und GURLITT wurde noch bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts vor allem durch die landesweite Mitarbeit der örtlichen Pfarrer und Lehrer ermöglicht.